

REDAKTION
HILF (HRS)

WIRTSCHAFTS- BEDINGUNGEN

AMERIKA

UND KREDIT,
UND UMWELT

INSTITUT FÜR
IBEROAMERIKA-KUNDE
SCHRIFTENREIHE
BAND 62



Barbara Fritz / Katja Hujo (Hrsg.)
Ökonomie unter den Bedingungen Lateinamerikas:
Erkundungen zu Geld und Kredit, Sozialpolitik und Umwelt



Schriftenreihe des Instituts für Iberoamerika-Kunde · Hamburg
Band 62

Barbara Fritz / Katja Hujo (Hrsg.)

**Ökonomie unter den
Bedingungen Lateinamerikas**
**Erkundungen zu Geld und Kredit,
Sozialpolitik und Umwelt**

Vervuert Verlag · Frankfurt am Main 2005



Verbund Stiftung Deutsches Übersee-Institut

Das Institut für Iberoamerika-Kunde bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Asienkunde, dem Institut für Afrika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut in Hamburg.

Aufgabe des Instituts für Iberoamerika-Kunde ist die gegenwartsbezogene Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika.

Das Institut für Iberoamerika-Kunde ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des jeweiligen Autors und nicht unbedingt die des Instituts darstellen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.dbb.de> abrufbar.

(Schriftenreihe des Instituts für Iberoamerika-Kunde, Hamburg; Band 62)
ISBN 3-86527-199-5

© Vervuert Verlag, Frankfurt am Main 2005
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Konstantin Buchholz
Gedruckt auf säure- und chlorfrei gebleichtem, alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

7

I. Ökonomie, Regionen und die anderen: Erkundungen

✗ Marianne Braig

Ökonomie als transnationale Disziplin oder: Das Fach entkernen

17

Stefan Collignon

Globalisierung, Regionalismus und die politische Ökonomie von Ideologien

27

Altvater

✗ *erarmung in reicher Gesellschaft oder die Tragödie der privaten neigung öffentlicher Güter*

41

Maria Angela D'Incao

Rosa, genannt Rosa Preta, eine brasilianische Frau

55

Silvio Andrae

Politikberatung und Beraterpolitik in Amazonien

65

Manfred Niekisch

Biodiversität als Entwicklungspotenzial:

Paradigmenwechsel im Naturschutz

81

II. Geld, Kredit und Entwicklung

Reinhard H. Schmidt

✗ Die Sicht der teilnehmenden Beobachter: Ein Abriss der IPC/IMI-Geschichte aus neo-institutionalistischer Perspektive

95

Kathrin Andrae

✗ Regulierung und Integration von Mikrofinanzinstitutionen in formelle Finanzmärkte in Lateinamerika

123

Barbara Fritz

✗ Tragfähigkeit von Verschuldung: Ein Blick über die Glaubigerperspektive hinaus

135

Katja Hujo

Wirtschaftskrisen und sozioökonomische (Un-)Sicherheit in Lateinamerika

153

III. Sozialpolitik im regionalen Vergleich

Katharina Müller Die Politische Ökonomie der Rentenreform: Lateinamerika und Osteuropa im Vergleich	175
Carmelo Mesa-Lago / Eva Maria Hohnerlein Rentenreformen im Vergleich: Internationale Systematisierung und Lehren aus Lateinamerika und Osteuropa für die deutsche Rentenreform	189
Anthony J. Dukes / Kristin J. Kleinjans Kann Kollusion die hohen Rentenversicherungsgebühren in Kolumbien erklären?	213
Helmut Schwarzer The Recent Brazilian Pension Reform: Lessons from Comparative Studies	231
An Stelle eines Nachworts	
Hajo Riese Manfred Nitsch – ein politischer Ökonom par excellence	243
Autorenverzeichnis	253

Einleitung

Es gibt eine Art von Wirtschaftswissenschaft, die verschiedene Regionen dieser Welt lediglich als Produzenten von Datenmaterial sieht, mit denen universelle Modelle empirisch unterfüttert werden können. Und es gibt ein anderes Verständnis von Ökonomie, das Regionen nicht auf die Rolle von Produzenten von Datenrohstoffen reduziert, sondern die Analyse ökonomischer Problemlagen im Kontext der jeweiligen gesellschaftlichen Konstellationen betreibt, aus deren Empirie Fragestellungen entwickelt und Antworten sucht, und die nicht zuletzt den aktiven Austausch mit Wissenschaftlern aus dieser Region als selbstverständlich begreift.

Dieser Band folgt dem Verständnis einer solchen, innerhalb der Sozialwissenschaften verorteten und für die Empirie der lateinamerikanischen Region offenen Wirtschaftswissenschaft – was nicht zuletzt auch daran liegt, dass alle versammelten Autoren biografische Berührungspunkte mit Manfred Nitsch haben, der in seinem langen Wirken als Professor für Politische Ökonomie am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin für viele von ihnen Lehrer, Kollege und Freund gewesen ist.

Insofern ist dieser Band zum einen eine themengeleitete Erkundung der Ökonomie „unter den Bedingungen Lateinamerikas“, wie es im Titel heißt. Zum anderen ist er aber auch als Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit Manfred Nitschs zu lesen, der sich über Jahrzehnte mit den ökonomischen Problemen und Herausforderungen Lateinamerikas beschäftigt hat und dabei mit Vehemenz und auch gegen tradierte Mehrheitsmeinungen immer einem solchen wirtschaftswissenschaftlichen Selbstverständnis gefolgt ist.

Die Herausgeberinnen dieses Bandes fühlen sich dabei an die Teppichweber von Kujan-Bulak in dem Gedicht von Bertolt Brecht¹ erinnert, die Lenin ehren wollten, sich aber anstelle einer gipsernen Büste für die Austrocknung des Malaria verbreitenden Sumpfes in ihrem Ort entschieden. So finden auch wir, dass

¹ Bertolt Brecht: "Die Teppichweber von Kujan-Bulak ehren Lenin", in: ders.: *Kalendergeschichten*, Hamburg: Rowohlt, 5. Auflage 1958, S. 85-87.

eine Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit Manfred Nitschs anlässlich seiner Emeritierung kein Denkmal in Form einer Festschrift verdient, sondern einen Sammelband, in dem die Autorinnen und Autoren das Wissenschaftsverständnis, die Themen und Ansätze, die er verfolgt hat, weiterführen.

Daher macht es sich das vorliegende Buch zur Aufgabe, auf verschiedenen Ebenen und anhand unterschiedlicher Themen Argumente für den wissenschaftlichen Mehrwert von *area studies* und komparativen *area studies* innerhalb der Ökonomie zusammenzutragen. Die Arbeit von Manfred Nitsch kann hier in mehrfacher Hinsicht als exemplarisch gelten: Sie ist erstens thematisch breit angelegt, wobei die Herausforderung darin liegt, theoretisch fundiertes Fachwissen mit umfassender Kenntnis über die Region zu verbinden. Sie ist zweitens interdisziplinär angelegt beziehungsweise verweist auf systematische Bezüge zu den anderen Disziplinen. Und sie bietet drittens die systematische Möglichkeit eines Erkenntnisgewinns durch die Übertragung auf und das Fruchtbarmachen von Erkenntnissen für andere Regionen oder Problemfelder.

Entsprechend ist der erste Teil des Bands unter das Thema „Ökonomie, Regionen und die anderen: Erkundungen“ gestellt. *Marianne Braig* eröffnet mit einem Beitrag, in dem sie den *area studies* in der Wirtschaftswissenschaft einen methodischen Platz zuweist. Diesen sieht sie angesichts der Entkopplung von Raum und ökonomischen Austauschprozessen in der Thematisierung und Problematisierung der vielfältigen Relationen und Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen geographischen Regionen. An einem solchen Ort, so Braigs Argumentation, können die vielfältigen Interaktionen zwischen divergierenden und kooperierenden Wirtschaftsräumen behandelt und detaillierte Fallstudien mit der Analyse globaler Transaktionen verbunden werden. „Für die Wirtschaftswissenschaft eröffnet eine regionale und zugleich transregionale Orientierung bei der Befassung mit Lateinamerika als dem ‚Labor der Moderne‘ schlechthin vielfältige Erkenntnisse. Der Subkontinent gehört zu den Regionen, in welchen immer wieder in der Geschichte und insbesondere in den letzten Jahrzehnten rasche Umbrüche erfolgten und radikale Eingriffe erprobt wurden“ (Braig in diesem Band, S. 25). Ob jedoch eine auf Lateinamerika bezogene ökonomische Forschung den Kern des Fachs erreichen oder gar sprengen könne, hänge auch von der Bereitschaft des Fachs ab, sich von der Enthistorisierung der Disziplin, der Biologisierung der Marktkräfte und der Mathematisierung der Instrumente zu lösen. Dies wiederum könnte wichtige Impulse zur Wiederbelebung der Disziplin als Teil der Sozialwissenschaften geben.

Stefan Collignon leistet einen thematisch geleiteten Beitrag zur Diskussion um die sozialwissenschaftliche Einbettung der Wirtschaftswissenschaften sowie um die Bedeutung von regionenbezogenen Spezifika. Regionen unterscheiden sich in dieser Sichtweise durch ihre jeweils besondere Form, in der sie ihre gesellschaftlichen Ideologien artikulieren. Diese politische Normativität, so Collignon, hat ökonomische Fundamente, reflektiert aber zugleich einen gesell-

schaftlichen Konsens, der wiederum in spezifischen Formen wirtschaftlicher Logik verankert ist. So hat die Geldwirtschaft eine zerstörerische Kraft gegenüber hierarchisch-holistischen Normen traditioneller Gesellschaften, aber sie schafft zugleich ihre eigene Normativität, die sich in der *moral economy* des Individualismus ausdrückt. Unterschiedliche normative Präferenzen, so Collignon, resultieren in unterschiedlichen gesellschaftlichen Ideologien, Regulationsformen und Wirtschaftsprinzipien, deren jeweilige nationalstaatliche beziehungsweise regionale Ausprägung spezifisch ist. Diese Spezifika herauszuarbeiten sei dann Aufgabe der Politischen Ökonomie in der Auseinandersetzung mit einer spezifischen Region dieser Welt.

Elmar Altvater schließt insofern an die Überlegungen Collignons an, als er in seinem Beitrag auf die historische Tendenz der Weltwirtschaft eingeht, allé Welt in den Geltungsbereich des Marktes einzubeziehen und in entsprechender Weise die gesellschaftlichen Normen zu beeinflussen. So wird die Privatisierung von öffentlichen und Gemeinschaftsgütern zur dominanten Tendenz, der partiell und sporadisch durch den Kampf um die Erhaltung der Allmende, der *commons* und um den öffentlichen Zugang zu Gütern und Diensten begegnet wird. Globalisierung ist in diesem Sinne als Zurückdrängung öffentlicher Räume zu Gunsten der Ausdehnung privater Sphären zu interpretieren, als eine globale Tendenz der privaten Inwertsetzung. Allerdings, so Altvater, ist das Resultat dieser Tendenz paradox. Die privaten Räume werden zwar größer, aber die Zahl der Exkludierten auch. Die Tragödie der Privatisierung öffentlicher Güter besteht also darin, dass das *Fair Play* in einer auf gewissen sozialen Ausgleich programmierten kapitalistischen Gesellschaft neue Regeln erhält, die nur um den Preis der Exklusion vieler Menschen, das heißt um den Preis einer Gesellschaftsspaltung eingehalten werden können.

Maria Angela D’Incao gibt in ihrem Beitrag nicht nur die Lebensgeschichte, sondern insbesondere die ökonomischen Strategien einer Frau der brasilianischen Unterschicht wieder. *Rosa Preta*, die schwarze Rosa also, wie sie aufgrund ihrer Hautfarbe genannt wird, gehört einem Teil der brasilianischen Gesellschaft an, der aufgrund der strukturell bedingten privaten Aneignung öffentlicher Güter durch den privilegierten Teil der brasilianischen Bevölkerung dauerhaft exkludiert ist. Der Überlebenskampf Rosas beinhaltet traditionelle Mechanismen der Patronagewirtschaft, der Aufnahme und sporadischen Unterstützung durch eine im ökonomischen Sinn „stärkere“ Familie. Gleichzeitig aber, und dies zeigt der Beitrag auf eindrucksvolle Weise, weist Rosa erhebliche soziale und unternehmerische Kompetenzen auf – doch trotz geschickten Einsatzes dieser Kompetenzen kommt sie in ihrem Arbeitsleben über das Existenzminimum kaum hinaus. Damit spiegelt die Geschichte ihres Überlebenskampfes eine komplette Gesellschaftsstruktur wider.

Ein wichtiger Aspekt der Forschungsarbeiten Manfred Nitschs sind immer auch Umweltfragen gewesen, verknüpft mit wirtschaftswissenschaftlichen Methoden, eingebettet in den sozialwissenschaftlichen Kontext und über einen lan-

gen und kontinuierlichen Zeitraum auf die Amazonasregion fokussiert. *Silvio Andrae* analysiert in seinem Beitrag die Problemlagen und Herausforderungen einer dementsprechend fundierten Politikberatung in Amazonien im Rahmen der *International Advisory Group* des PPG7-Programms zur Rettung der tropischen Regenwälder sowie am Beispiel des Planungsverfahrens *Zoneamento Ecológico-Econômico*. Er hebt dabei auf den hohen Komplexitätsgrad Amazoniens ab, der sich der Reduzierung auf Einzelfragen sperrt, wodurch gerade für Sozialwissenschaftler ein besonderes Spannungsfeld für die Beratung entsteht. Auf dieses Spannungsfeld reagierte Manfred Nitsch als politischer Ökonom, indem er mit Hilfe der Konzepte der Neuen Politischen Ökonomie die Brücke zwischen Politik und Wirtschaft zu schlagen suchte.

Der Beitrag von *Manfred Niekisch* konzentriert sich in diesem Zusammenhang auf das Thema der Biodiversität auf globaler Ebene sowie in Lateinamerika, in deren Zusammenhang er unter anderen in Amazonien Mitglied der Internationalen Beratergruppe des PPG7-Programms ist. Er stellt fest, dass die lokale Bevölkerung und vor allem indigene Gemeinschaften über umfangreiche Kenntnisse der Biodiversität verfügen, die wissenschaftlich nicht erfasst sind. In der langen und intensiven Auseinandersetzung zwischen globalen Umweltanforderungen und lokalen Nutzungsinteressen hat sich über zahlreiche Beispiele gerade in dieser Region ein wichtiger Paradigmenwandel herausgeschält: Der Versuch, menschenfreie Schutzgebiete einzurichten, hat sich als unpraktikabel erwiesen. Schutzgebiete dienen nicht nur dem protektiven und restriktiven Naturschutz, sondern können über touristische Nutzung beziehungsweise wegen ihrer „Umweltdienstleistungen“ Entwicklungsmotoren für die umliegenden Regionen sein; menschliche Nutzung und Naturschutzziele können kompatibel gestaltet werden.

Der zweite Teil des Sammelbands ist Arbeiten gewidmet, die sich mit einem zentralen Forschungsthema von Manfred Nitsch auseinandersetzen, mit Fragen von Geld, Kredit und Entwicklung, fokussiert auf die ökonomischen und gesellschaftlichen Probleme Lateinamerikas. Dabei unterscheiden sich zwei Stränge: die Auseinandersetzung mit der Konzeption von Kleinkreditprogrammen im entwicklungspolitischen Kontext einerseits, an der Manfred Nitsch nicht nur als Akademiker beteiligt gewesen ist, sondern sich als Berater und Mit-Gestalter eingemischt hat, und monetär fundierte makroökonomische Analysen, die Nitsch in Auseinandersetzung mit dem entwicklungstheoretischen *mainstream* geführt und angeregt hat.

Markt-basierte Mikrokredite als Ansatz der Armutsbekämpfung haben seit den ersten Anfängen in den 80er Jahren einen solch rasanten Auftrieb genommen, dass die UN das Jahr 2005 zum „Internationalen Jahr des Mikrokredits“ erklärt hat. *Reinhard Schmidt* berichtet in anschaulicher und gleichzeitig präziser Weise, wie sich der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn über Vor- und Nachteile der Entwicklungsfinanzierung, an deren Weiterentwicklung auf institutio-

nen-theoretischer Grundlage Manfred Nitsch beteiligt war, in der Gestaltung von Mikrofinanzprogrammen und -Institutionen niedergeschlagen hat. Ursprünglich ausgehend von Asien, hat sich dieses Modell in Lateinamerika und jüngst auch in Osteuropa in eindrucksvoller Weise verbreitet. Leitend waren nach Schmidt dabei vor allem neo-institutionalistisch geprägte Erkenntnisse, die die Anreizgestaltung und das Design von finanziell sich weitgehend selbsttragenden Finanzinstitutionen in den Mittelpunkt stellten. Dies umfasst auch die Frage von *ownership* für so genannte „kleine Leute“ in Entwicklungs- und Transformationsländern und der Schaffung der dafür erforderlichen dauerhaften institutionellen Strukturen.

Angesichts der erreichten Dimensionen von Mikrokrediten in der internationalen Entwicklungsdiskussion gewinnt auch die Frage des Selbstverständnisses der Mikrofinanzinstitutionen als Element ihrer nationalen Finanzmärkte und damit nach einer adäquaten Regulierung dieses Segments an Gewicht. *Kathrin Andrae* kommt in ihrem Beitrag zu dem Schluss, dass eine externe Regulierung von Mikrofinanzinstitutionen, beispielsweise über die klassische Bankenaufsicht, nicht per se zu einer Nachhaltigkeit des Mikrofinanzangebots für die Zielgruppen führt. Vielmehr sei die Förderung eines integrierten Risikomanagements und die Stärkung der Selbstregulierung durch die Eigentümer, Geber, die Zielgruppe bzw. Dachverbände der geeignete Weg. Den wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung und Nachhaltigkeit der Mikrofinanzinstitutionen in Lateinamerika jedoch leiste – und hier trifft sie sich mit dem Beitrag von Reinhard Schmidt – eine Aktivierung und effektive Durchsetzung von *ownership*, also eine Stärkung des „Eigentümer-Verständnisses“ seitens der nationalen und internationalen Institutionen.

Der zweite Strang der Beschäftigung mit Geld, Kredit und Entwicklung erfolgt aus makroökonomischer und entwicklungstheoretischer Perspektive. *Barbara Fritz* setzt sich, ausgehend von der aktuellen Debatte über die sogenannte Tragfähigkeit von Verschuldung (*debt sustainability*), mit der vom wirtschaftswissenschaftlichen *mainstream* postulierten positiven Korrelation zwischen Verschuldung und Entwicklung auseinander. Die derzeit im IWF verfolgte Strategie, potentielle Risiken einer Auslandsverschuldung stärker als bisher in die Analyse mit aufzunehmen, bedeutet aus Sicht der Autorin einen wichtigen Fortschritt; dennoch greift sie aus entwicklungstheoretischer und -strategischer Sicht zu kurz, da das *debt sustainability*-Konzept ausschließlich auf den Aspekt der Zahlungsfähigkeit der Schuldner abstellt, die systemischen Implikationen der Verschuldung für das Wachstum jedoch ausblendet. Hierfür ist ein Perspektivenwechsel notwendig, der zu dem idealtypisch von Gläubigerinteressen geleiteten Erkenntnisinteresse die idealtypische Sicht und Interessenlage der Schuldner hinzufügt und damit insgesamt ein realitätsnäheres Bild von der globalen Finanzstabilität zu vermitteln vermag. In diesem Sinne hat die wirtschaftswissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer Region einen wichtigen methodischen Ort.

Der Beitrag von *Katja Hujo* zielt auf die Verknüpfung einer makroökonomisch fundierten Analyse der Entwicklungsperspektiven Lateinamerikas mit neueren sozialpolitischen Ansätzen, denen auch der dritte Teil des Buchs gewidmet ist. In diesem Sinne setzt sie sich mit einem neuen Thema in der developmentpolitischen Debatte auseinander, das aus einer Kritik an den so genannten Schattenseiten der Globalisierung entstanden ist: der Zunahme an Unsicherheit infolge der zahlreichen Wirtschafts- und Währungskrisen, des Anstiegs von Arbeitslosigkeit und Informalisierung von Beschäftigung sowie des Rückzugs des Staates aus sozialpolitischen Aktivitäten. Vor dem Hintergrund der Diskussion um die geeigneten wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen, die sowohl Krisenprävention als auch deren sozial verträgliche Bewältigung fördern, vertritt sie die These, dass Volatilität und eine höhere Krisenanfälligkeit in der Peripherie auch in Zukunft die Regel sein werden, solange der interne Einkommensbildungsprozess und die Handlungsoptionen für Wirtschafts- und Sozialpolitik von den Restriktionen einer schwachen Schuldnerwährung bestimmt bleiben.

Im Rahmen von Regionalforschung bzw. vergleichenden *area studies* ist die Beschäftigung mit einzelnen Politikfeldern besonders fruchtbar, ermöglicht sie doch sowohl Rückschlüsse auf die Validität der theoretischen Grundlagen einer Reformpolitik als auch auf die Bedeutung von Kontext und Akteuren bei der Umsetzung von Reformen. Als Ergebnis ergibt sich eine Belebung der theoretischen Debatte ebenso, wie Lerneffekte bezüglich einer *best practice* möglich werden, die jedoch gleichzeitig die Berücksichtigung der Einzigartigkeit eines bestimmten Reformkontextes und damit geeigneter -strategien zulässt. Im Bereich der Alterssicherung hat sich Lateinamerika als Experimentierfeld für neue Reformansätze erwiesen, seit Chile 1981 sein staatliches Rentensystem durch ein privates System auf Basis individueller Kapitaldeckung ersetzte. Manfred Nitsch hat diesen Prozess von Beginn an mitverfolgt und insbesondere in den 90er Jahren zu einem Schwerpunkt der Forschung an seinem Lehrstuhl ausgeweitet. Unterstützt durch internationale wissenschaftliche Vernetzung, konnte er auf diese Weise eine beeindruckende Zahl von Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen für die Problematik sozialer Sicherungssysteme begeistern, der auch der dritte Teil des vorliegenden Bands gewidmet ist.

Katharina Müller untersucht so in vergleichender Perspektive die Politische Ökonomie der Rentenreform in Lateinamerika und Osteuropa. Dabei geht sie der Frage nach, warum die traditionell für Industrieländer verfochtene These, dass ein radikaler Systemwechsel in der Alterssicherung in höchstem Maße unwahrscheinlich sei, in mittlerweile 20 Ländern Lateinamerikas und Osteuropas widerlegt wurde. Sie kommt zu dem Schluss, dass sowohl das Gewicht neuer internationaler Reformmodelle im ökonomischen und sozialpolitischen Bereich (*Washington Consensus*, neue rentenpolitische Orthodoxie), als auch Kriterien wie Pfadabhängigkeit, reformbegünstigende Krisen sowie politische Rahmenbe-

dingungen und Handlungsspielräume für eine erfolgreiche Durchsetzung radikaler Reformen in der Rentenversicherung entscheidend waren. „Dabei ist es kein historischer Zufall, sondern das Ergebnis eines Modelltransfers vom Süden in den Osten, dass die Privatisierung der Alterssicherung in beiden geographisch so fernen Regionen nach einem ähnlichen Muster verlief“ (Müller in diesem Band, S. 200).

Carmelo Mesa-Lago und *Eva Maria Hohnerlein* nutzen die Lehren aus den lateinamerikanischen und osteuropäischen Rentenreformen, um die jüngste deutsche Reform in der Alterssicherung zu bewerten und international zu verorten. Ähnlich wie in den Transformations- und Entwicklungsländern wird für Deutschland durch den mit der Riester-Rente beschlossenen Teileinstieg in die private Kapitaldeckung ein Paradigmenwechsel diagnostiziert, der dem internationalen Trend des Umbaus von Wohlfahrtsstaat und Generationenvertrag folgt. Aufgrund der Erfahrungen in Lateinamerika und Osteuropa zeigt sich die Studie hingegen skeptisch, was die zu erwartenden positiven Effekte betrifft.

Anthony Dukes und *Kristin Kleinjans* widmen sich in ihrer Fallstudie des neuen kolumbianischen Rentensystems der Frage, warum der neue Markt für die Anlage von Altersersparnissen nicht effizient funktioniert und sowohl überhöhte Verwaltungskosten als auch Versicherungsprämien auf einen unvollständigen Wettbewerb hinweisen. In der einschlägigen Literatur werden zumeist die hohen Kosten der privaten Rentensysteme in Lateinamerika und Osteuropa als ein zentraler Schwachpunkt der Reformen angesehen und in erster Linie durch hohe Werbungskosten und irrationales Versichertenverhalten erklärt. Dagegen argumentieren Dukes/Kleinjans, dass die derzeit gültige staatliche Regulierung der Rentenfondsindustrie möglicherweise eine implizite Kooperation zwischen den Rentenfonds fördern könnte und damit eine Gebührensenkung verhindere. Diese These könnte nach Ansicht der Autoren auch für andere Länder mit dezentralen Rentensystemen aufschlussreich sein. Eine Lockerung der Regulierung könnte nach Auffassung der Autoren Wettbewerbsanreize verbessern und folglich die Kosten für die Versicherten verringern bzw. die zukünftigen Rentenerträge erhöhen.

Um die brasilianische Rentenreform der Regierung Lula geht es in dem Artikel von *Helmut Schwarzer*, der als Staatssekretär im Sozialversicherungsministerium seit dem Jahr 2003 maßgeblich für ihre Umsetzung verantwortlich zeichnet. Im Gegensatz zu der Vielzahl von Ländern, die für eine strukturelle Rentenreform mit einem obligatorischen Übergang zur individuellen Kapitaldeckung optierten, setzen die Reformer in Brasilien auf eine graduelle Sanierung des staatlichen Umlagesystems durch den Abbau von Privilegien und eine Stärkung der Beitrags-Leistungs-Äquivalenz. Schwarzer leistet aus der Perspektive eines Beteiligten am Reformprozess eine Analyse der Politischen Ökonomie der brasilianischen Rentenreform und betont dabei sowohl die Bedeutung des internen politischen Verhandlungsprozesses als auch die Einbeziehung der regionalen und internationalen Erfahrungen auf dem Gebiet der Rentenreformpolitik. Dass

der brasilianische Weg mittlerweile auch von den internationalen Finanzorganisationen akzeptiert wird, ist laut Schwarzer ein Zeichen für den Reifeprozess, der in den letzten Jahren in diesem Politikfeld stattgefunden hat, und welcher ohne den Beitrag der Wissenschaft nicht in diesem Maße möglich gewesen wäre.

Anstelle eines Schlussworts endet der Band mit einer Würdigung der wissenschaftlichen Arbeiten von Manfred Nitsch durch *Hajo Riese*, der die Konturen des Forschungsprogramms seines langjährigen Fachkollegen skizziert. Dieses benennt er als Dualismus von Entwicklungstheorie einerseits und Theorie und Politik der Unterentwicklung andererseits, exemplifiziert zwar nicht allein am Fall Lateinamerikas, dennoch aber stets auf diesen bezogen. Dieser Dualismus, so Riese, prägt Nitschs Werk als ein Spannungsverhältnis von registrierbaren Entwicklungstheorien und der vorfindbaren Realität von Unterentwicklung. In diesem Sinne gliedert der Autor die Publikationen Manfred Nitschs in einen makroökonomisch fundierten entwicklungstheoretischen Strang einerseits, der von einer kritischen Würdigung des *Dependencia*-Ansatzes bis zum monetär-keynesianischen Ansatz zur Erklärung von Entwicklung und Unterentwicklung reicht. Den zweiten Strang kennzeichnet Riese als den institutionenökonomischen und wirtschaftspolitischen Kontext der entwicklungstheoretischen Position. Hierzu zählt er Nitschs Publikationen zu Amazonien, Problemen der Sozialversicherung, der Konzeption von Kleinkreditprogrammen und der Einmischung in die Transformationsdebatte zu Osteuropa.

Barbara Fritz und Katja Hujo

I. Ökonomie, Regionen und die anderen: Erkundungen